

„Es gibt allerdings Unaussprechliches“

Predigt mit 1. Korinther 15,42-44 am 24. November 2019 in der St. Johanniskirche Göttingen

„Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“ So hat der Philosoph Ludwig Wittgenstein vor ziemlich genau 100 Jahren geschrieben. „Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“

Würde er uns also raten, dass wir heute schweigen müssen angesichts des Todes, schweigen über das, was Menschen im Tod erwartet? Darüber schreibt Wittgenstein in seinem tractatus logico philosophicus nichts. Denn in klarer Logik lässt sich die Hoffnung, von der heute am Ewigkeitssonntag zu reden ist, nicht fassen. Müssen wir uns also dem Tod sprachlos ergeben? Verstummen? Schweigen?

Nein! Müssen wir nicht. Auch für den Philosophen gab es durchaus Unaussprechliches, das sich eben nicht in klaren Sätzen fassen lässt. In einer der letzten Thesen seines berühmten Traktats schreibt er: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische. Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie ist.“

In einer Tagebuchnotiz schreibt er: „An einen Gott glauben, heißt sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist“. Und an anderer Stelle: „Die Menschen heute glauben, die Wissenschaftler seien da, sie zu belehren, die Dichter und Musiker etc., sie zu erfreuen. Dass diese sie etwas zu lehren haben, kommt ihnen nicht in den Sinn.“

Schwestern und Brüder, heute können uns die Dichter und Musiker lehren. Die alten und neuen Choräle, die wir singen, die Worte der Bibel voller geheimnisvoller Bilder können uns lehren zu hoffen.

Ein Hoffnungsbild zeigt uns der Apostel Paulus in seinem Traktat von der Auferstehung der Toten. Er steht im 1. Brief an die Korinther im 15. Kapitel. Einen kleinen Ausschnitt aus diesem großen Panorama hat Frau Weill in der Lesung vorgetragen.

*„Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
43 Es wird gesät in Niedrigkeit
und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit
und wird auferstehen in Kraft.
44 Es wird gesät ein natürlicher Leib
und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“*

Wie oft habe ich diese Worte am offenen Grab auf dem Friedhof rezitiert, aus- und inwendig gelernt.

Wenn der Sarg oder die Urne ins Grab gelassen ist, jener Moment, der die Endgültigkeit des Todes so mächtig vor Augen führt, wenn klare Worte nur von Sterben und Ende reden können, „Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube.“ Das sind ja Tatsachen. Das lässt sich auch klar sagen. Wenn ich nun eigentlich schweigen müsste, weil jedes weitere Wort an Unaussprechliches rührt, über dem offenen Grab, jene Worte des Apostels:

*„Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
Es wird gesät ein natürlicher Leib
und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“*

Diese Hoffnungsworte leugnen nicht die Endlichkeit menschlichen Lebens und die Endgültigkeit des Todes. Ganz tot ist der, der da im Grabe liegt. Und dennoch halten diese Worte dagegen, Unaussprechliches, ein Geheimnis. Es zeigt sich nur im Gleichnis, im Bild. Einen Sämann malt uns der Apostel vor Augen.

Ein Bauer, ein Sämann geht über seinen umgepflügten Acker und sät seinen Samen. Seine Linke hält die Kümme und seine Rechte greift hinein. Sie nimmt eine Handvoll Körner und mit weit ausholendem Schwung seines Armes streut er sie aus; sie sinken ins Erdreich, ruhen im Acker. Wochen später sproßt Grün aus der Erde hervor,

wächst und wächst, wird zum Halm, setzt Frucht an, eine Ähre voller Samenkörner.

Wer verstehen will, was da geschehen ist, wer aus lauter Neugier den Halm ausgräbt - was findet er dort in der Erde? Wurzelwerk und allenfalls eine leere Hülse, hauchdünne Schale, in der einst das Weizenkorn lag.

*„Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
44 Es wird gesät ein natürlicher Leib
und wird auferstehen ein geistlicher Leib.*

Sicher, ein Biologe würde den Vorgang, der für den Apostel ein Gleichnis ist, ganz anders analysieren. Er könnte exakt beschreiben, wie aus einem winzigen Weizenkorn ein Halm voller neuer Körner wächst. „Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen.“

Doch Paulus würde ihm erwidern: *Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. 37 Und was du säst, ist ja nicht der Halm Weizen mit der Ähre, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. 38 Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib.* Und Wittgenstein würde zugestehen: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische. Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie ist.“

Paulus bewegt sich mit seinem Bild der Auferstehung in einem ganz anderen Sprachspiel als der Biologe. Die Stärke dieses Bildes ist für mich dies: Es wahrt das Geheimnis. Das Unaussprechliche, das ganz andere, was wir Auferstehung nennen, bleibt unausgesprochen. Es zeigt sich in einem Bild.

Es wahrt die Identität der Toten, und sagt doch zugleich: Aus diesem Leib, auch aus der Asche, die wir ins Grab senken, wird etwas ganz anderes werden. Identität und Nichtidentität zugleich. Das sind schon wir, die auferstehen. aber nicht so, wie wir waren. Ob wir unsere Lieben im Himmel also einmal wiedersehen und wiedererkennen werden, wie manche hoffen? – ich weiß es nicht. Auch Paulus schweigt dazu. Denn „wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“ Das Bild wahrt das Geheimnis von Identität und Nichtidentität.

Manchmal habe ich mich in den letzten Jahren gefragt, ob ich diese Worte des Paulus am offenen Grab noch rezitieren soll? Sind diese Sprachbilder

heute noch nachzuvollziehen? „Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen?“ Also enden mit „Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube.“?

Nein! Gerade weil wir in klaren Worten der Logik nicht wissen, was Auferstehung und ewiges Leben ist – gerade deshalb lasse ich mich in meiner Hoffnung über den Tod hinaus auf dieses Gleichnis ein. Es zeigt Auferstehung und wahrt zugleich das Geheimnis:

*„Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
43 Es wird gesät in Niedrigkeit
und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit
und wird auferstehen in Kraft.
44 Es wird gesät ein natürlicher Leib
und wird auferstehen ein geistlicher Leib.*

Schwestern und Brüder, weil auch die Dichter uns etwas zu lehren haben, wie Wittgenstein sagte, schließe ich mit einem Gedicht, kurz und schnörkellos, ein Gedicht Hilde Domin. Auch sie zeigt, was sich nicht klar sagen lässt. Das Bild ist in nasskalten Novembertagen auf dem Friedhof vielfach vor Augen. Die Bäume haben ihr Laub abgeworfen. Braune Blätterteppiche modern auf den Wegen und auf dem Rasen, Bilder der Endlichkeit allen Lebens. Aber Hilde Domin sieht und zeigt und schreibt:

„Es knospt
unter den Blättern,
sie nennen es Herbst.“

„Es knospt
unter den Blättern,
sie nennen es Herbst.“¹

Pastor Harald Storz

¹ Hilde Domin, Gesammelte Gedichte, Frankfurt ¹¹2006, S. 293.